tink.ch

Wo Journalismus beginnt
Là où commence le journalisme
Là dove inizia il giornalismo

2018 Sessiun da giuvenils
Sessione dei giovani
Session des jeunes
Jugendsession

Jugendsession
Session des jeunes
Sessione dei giovani
Sessiun da giuvenils

SAJV
CSAJ

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili
Federaziun Svizra da las Unions da Giuventetgna

Editorial

Cari Tessiner, anche quest'anno è stato un piacere ritrovarvi nelle file del Parlamento. Il vostro è un piccolo, ma forte, gruppo - un po' come noi - e abbiamo così avuto modo di accompagnarvi e conoscervi meglio durante i quattro giorni trascorsi a Berna. Purtroppo la vostra mozione non ha trovato eco tra gli altri partecipanti, ma non temete, la sessione non è ancora conclusa, anzi continua nelle prossime pagine… Nella nuova edizione vi proponiamo grandi novità, non perdetevi infatti i nostri focus-box con tante curiosità stimolanti, le vostre foto e soprattutto non dimenticate di giocare al TinkQuiz, ma non sbirciate prima le soluzioni!

Chèr.e.s Romand.e.s, vous étiez à nouveau nombreux.se.s à participer à cette 28ème édition de la Session fédérale des jeunes. Vous avez traité avec vivacité des thèmes essentiels, s'inscrivant dans l'air d'un temps marqué par la rapidité des changements économiques, sociaux et écologiques. Une vitesse qui semble, dira-t-on, s'inscrire à l'opposé du système politique suisse. Nous ne pouvons que souhaiter que vos revendications en faveur de la transparence, du respect des droits humains et des actions pour l'environnement arrivent jusqu'aux oreilles de nos parlementaires et qu'ainsi, un nouveau vent revigorant souffle au sein du Palais fédéral.

Christof Kleger

Liebe Deutschschweizer*innen, auch dieses Jahr habt ihr euch nach Bern aufgemacht um euch zu informieren zu debattieren, und auszutauschen. Ich hoffe denn auch, dass ihr auch mit euren Kolleg*innen aus den anderen Sprachregionen gesprochen habt. Auch wenn ihr die Fremdsprache nicht perfekt beherrscht, so sind wir der Meinung, dass es wichtig ist, es zumindest zu versuchen. Denn was bringt es, über die Bedrohung des Terrorismus, den übermässigen Abfall oder das Dienstpflichtsystem zu diskutieren, wenn man sich nicht einmal verständigen kann? Deswegen, auch wenn ihr die französischen, oder italienischen Artikel in diesem Heft nicht ganz versteht, lest sie trotzdem. Denn wer es nicht einmal versucht, schottet sich ab – sowohl vor spannenden Diskussionen, wie auch vor kulturellem Austausch.

Impressum

Herausgeber
Youtube: TinkSchweiz
Twitter: @tink.ch
www.tink.ch
Instagram:
tink.ch_de
tink.ch_fr
tink.ch_it

Verlag
Anjaly Muttappillil
Joel Zimmerli
Riccardo Schmidlin
Sara Heiniger

Redaktion Deutschschweiz
Anne-Lea Berger
Carlo Senn
Giulia Bernardi
Jacqueline Douniama
Riccardo Schmidlin
Linda Tellenbach
Klara Häsler
Denise Brechbühl Díaz

Redaction romande
Marie Thiébaud
Sarunja Kathirgamthamby
Viviane Flückiger
Camille Ory
Sarah Blaser

Redazione ticinese
Giorgia Bazzuri
Giulia Petralli

Titelbild
Sarah Blaser

Bild
Christof Kleger
Carlo Senn
Giorgia Bazzuri
Viviane Flückiger
Orlando Schmidlin
Samuel Letsch
Marie Thiébaud

Layout
Philippe Mangano

Druck
Lüdin AG Digitaldruck
Schützenstrasse 6
4410 Liestal
www.luedin.ch

Sponsor redazione ticinese
Città di Bellinzona

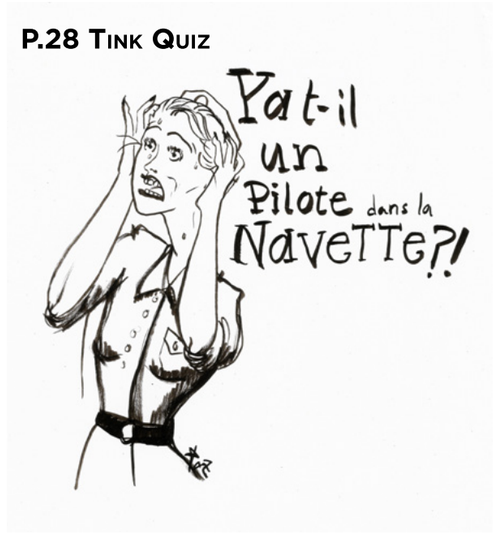
Sommaire

P.10 Les mots sont plus que des mots

P.20 Auf dem Weg in den Dschihad

P.26 Scambi culturali: Cassis

P.28 Tink Quiz



P. 32 Face à faccia mit Tink.ch

Appunti confusi di una Sessione dei Giovani

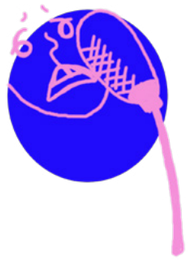
Testo: Giorgia Bazzuri
Illustrations: Sarah Blaser

Prime cotte, nervosismo e stile: uno sguardo diverso (e a tratti anche disordinato) della Sessione dei Giovani 2018.

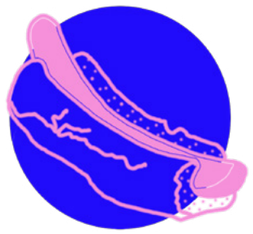
È domenica pomeriggio. Una ragazza lascia il suo posto e si dirige sicura verso il pulpito. Una volta arrivata alza lo sguardo e, prima di sentire la sua voce, dal microfono arriva un gran sospiro; per darsi forza davanti a così tante persone o solo per riordinare i pensieri, non si sa.

Le dinamiche di "piacimento" sono *evergreen*, non cambiano mai. Possiamo anche crescere, ma se qualcuno ci piace, diventiamo stupidi in tempo zero. Così nella mensa dell'ostello, prima del tanto atteso party, scene di ragazze che ridacchiano in gruppo a un tavolo voltandosi di tanto in tanto per guardare un ragazzo poco più in là, oppure quelle di qualcuno più intraprendente che prende in ostaggio il telefono di una compagna per farsi ricorrere, sono la normalità.

Manca poco più di un'ora alla consegna del materiale in vista del plenum. C'è ancora tanto lavoro da fare: bisogna dividersi i compiti, decidere se e come proporre degli emendamenti ai progetti degli altri, scrivere e pensare alla presentazione della propria proposta - "le domande vanno prima dell'intervento finale". "No, no dopo. L'ho già fatto l'anno scorso, mi ricordo".
C'è della politica da creare.



In fila per gli hot dog. Un ragazzo in completo grigio e scarpe stringate e subito dietro un altro in trènik (passiamo il ticinesismo e la sua ortografia?). Pur essendo tutti a Berna legati dallo stesso interesse e dalla stessa passione, è sempre bellissimo notare questi contrasti tra i giovani politici.
Potranno anche dare a tutti la stessa maglietta, ma sta a ognuno decidere se indossarla sopra una cravatta o una felpa col cappuccio.



La differenza di età, innegabile visto il ventaglio che va dai 14 ai 21 anni, può essere più o meno percettibile tra i partecipanti della Sessione. Durante il Plenum si è invece improvvisamente resa visibile a tutti, nel momento in cui il microfono del pulpito era troppo alto per un ragazzino biondo (14 anni forse?) che voleva prendere la parola, dopo che lo aveva fatto qualcuno molto più grande di lui.
Si sa, show must go on: un sorriso per sdrammatizzare e via con la sua idea.

Ps. Il pesce nel dipinto della camera del Consiglio nazionale l'ha poi trovato qualcuno?

Hört hört! Die Vetoglocke klingelt

Text: Linda Tellenbach
Bild: Samuel Letsch

Seit zehn Jahren wird jedes Jahr an der Jugendsession «Prix Jeunesse» verliehen. Zum Jubiläum änderte die Jugendsession jedoch die Spielregeln.

Es ist der dritte Tag der Jugendsession 2018. Die Teilnehmenden sitzen bereits schon ungefähr eine Stunde im Nationalratsaal. Der Bundesrat Ignazio Cassis kommt und die einzelnen Gruppen erklären ihre Arbeitsgruppe. Dann ist es so weit. Der Prix Jeunesse wird verliehen. Dies ist ein Preis, der jährlich von der Jugendession an einer Person verliehen wird, die sich für die Jugend einsetzt. Dieses Jahr ist es jedoch anders. Der Preis wird an eine Organisation verliehen. Eine bis zwei Personen pro Organisation kommen nach vorne. Ihnen werden Interviewfragen gestellt, um mehr über jene Person zu erfahren. Danach wird der goldene Briefumschlag nach vorne gereicht und anschliesslich geöffnet. Die Jugendlichen sind gespannt. Die Luft knittert vor Spannung. Nun verkündet die Jugendsession den Gewinner von 2018. Das Projekt «CinéCivic» gewinnt gegen die Organisation Milchjugend und und Beraber die Vetoglocke der Jugend.

Valérie Vulliez, können Sie «CinéCivic» einfach erklären?
CinéCivic ist ein Wettbewerb, der Filme und Plakate von Jugendlichen im Alter von 10 bis 25 Jahren prämiert, die in einem der sechs Partnerkantone leben oder eine Schule besuchen. Die Leistungen sollen andere junge Menschen zur Wahl anregen. Waadt, Neuenburg, Freiburg, Bern, Wallis und Genf sind Partner dieses Projekts. Kurz gesagt, CinéCivic ist ein Wettbewerb von und für junge Menschen.

Wieso finden Sie es wichtig, dass Jugendliche bereits abstimmen?
Wie ich bei der Preisverleihung sagte, war der Auslöser für dieses Projekt die Tatsache, dass wir erkannt haben, dass Menschen ab 90 Jahren mehr wählen als Menschen unter 35 Jahren. Es sind also Menschen, die ihr Leben gelebt haben, die über eine Zukunft entscheiden, die sie nicht kennen werden.... Junge Menschen müssen ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen, und das geschieht über die Wahlurne und nicht über soziale Netzwerke.

Was spielen Sie für eine Rolle in diesem Projekt?
Ich bin die Chefin vom Projekt CinéCivic.

Ist die Jugendsession wichtig für das «CinéCivic»?
Ja, die Jugendsitzung ist eine sehr wichtige Aktion für CinéCivic. Unser Handeln ergänzt das von der SAJV oder Easyvote. Es ist wichtig, dass junge Menschen am politischen Leben unseres Landes teilhaben.

Wann haben Sie erfahren, dass dieses Projekt nominiert wurde?
Wir wurden im Juni 2018 darüber informiert, dass CinéCivic einer der drei Nominierten war.

Was haben Sie dann gedacht?
Wir waren wirklich sehr froh, dass CinéCivic eines der drei ausgewählten Projekte war, es war eine echte Anerkennung für die Arbeit zur Förderung der Beteiligung junger Menschen.

Wie haben Sie es erlebt im Nationalratsaal?
Der Preis vor allen Teilnehmenden der Jugensession zu erhalten war ein Moment voller grosser Emotionen für mich und ich glaube, man hat gemerkt, dass ich sehr gerührt war.

Wie war es für Sie die erste Organisation zu sein, die diesen Preis gewonnen hat?
Es ist eine grosse Anerkennung für unsere Arbeit, dass CinéCivic von den drei Nominierten ausgewählt wurde, damit haben wir wirklich nicht gerechnet.

Wie finden Sie die Organisationen «Milchjugend» und «Beraber»?
Ich finde die Aktionen dieser beiden Verbände zugunsten von LGBT-Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sehr interessant. Es ist wichtig, dass diese sozialen Fragen von den Jugendlichen selbst angegangen werden, die die Zukunft unseres Landes meistern.

Wo wird nun der Preis «die Vetoglocke der Jugend» stehen?
Im Moment ist die Statue in meinem Büro ausgestellt, aber ich habe allen Partnerkantonen ein Foto geschickt.

«On ne peut pas râler si on ne s'engage pas»

Texte & Photo: Camille Ory

Engagée, critique, parfois partagée, cette ancienne politicienne et présidente de la FRC revient sur son parcours et s'exprime sur les femmes et les jeunes en politique.

Françoise Doriot naît en 1942 à Bévilard. Son rôle d'aînée d'une fratrie de 6 enfants et les tâches qui vont avec contribuent à forger son caractère volontaire. Elle quitte le domicile familial à 16 ans pour étudier l'économie familiale à Porrentruy. Sa carrière professionnelle débute le jour de ses 20 ans avec sa nomination à Delémont. Elle démissionne suite à la naissance de son premier enfant en 1966. «J'ai regretté cette décision, mais à cette époque-là, cela se faisait comme ça. On n'y réfléchissait pas.» explique l'ancienne enseignante.

Sa carrière reprend bien vite, car seulement un mois après son accouchement, Françoise Doriot est contactée par la Fédération Romande des Consommatrices biennoise, qui lui propose de participer à une conférence sur la tenue du budget familial.

Une ascension qui débute à la FRC...

Une invitation qu'elle accepte. C'est le début de son engagement à la FRC, dont elle créa la section delémontaine. Celle-ci s'agrandit et devint jurassienne. François en prend la présidence en 1982. «Ces activités étaient bénévoles. Si je n'étais pas rémunérée, j'étais au moins active», se souvient la septuagénaire. Elle devient vice-présidente de la FRC en 1982, puis présidente en 1986. Alors mère de trois adolescent.e.s, elle explique que cette période était mouvementée. «J'allais deux fois par semaine à Lausanne en plus de m'occuper de la vie familiale et d'effectuer des remplacements. C'était chargé, comme emploi du temps».

...pour continuer au PLR

Après 4 années à la tête de la FRC, François Doriot change de cap et commence son engagement politique au sein du PLR. Elle choisit ce parti surtout par tradition familiale mais aussi par conviction. «L'économie est très importante, mais j'appréciais aussi le fait qu'on puisse s'exprimer librement au PLR, même lorsqu'on est pas d'accord avec le parti», raconte-t-elle.

Elle siège au Conseil de Ville et au parlement, et devient présidente de la section jurassienne du parti en 2004. La politicienne affectionnait particulièrement de siéger à la Ville. «C'était super, parce qu'on oubliait les partis et on cherchait des solutions pour le bien de la ville, se souvient-elle. Ce n'est pas pareil au parlement, où on doit suivre la ligne du parti, et où tous les objets passent en votation. Il y a moins de liberté à ce niveau-là».

L'ancienne conseillère de ville crée un groupe de parole pour les femmes au sein du parti. «Le but était de sensibiliser les femmes à la politique. Nous invitions des politiciennes d'autres cantons pour échanger. Selon moi, on ne peut pas râler si on ne s'engage pas».

Le féminisme oui, mais pas sous toutes ses formes...

Une femme doit se prouver plus qu'un homme, surtout en politique. Elle-même en a fait l'expérience au sein de son parti, où sa candidature à la présidence avait fait l'objet de débats, ce qui n'était pas le cas des candidatures masculines. Si cela l'a énervée sur le moment, elle n'a jamais été une féministe pure et dure.

«Je n'ai jamais été une féministe à outrance. Lorsque j'étais plus jeune, je n'étais pas convaincue par les revendications de certaines femmes qui voulaient tout tout de suite pour pouvoir faire tout ce qu'elles voulaient, sans avoir de plan d'action. Mon point de vue a évolué avec le temps, mais je reste convaincue qu'on a besoin d'une stratégie pour faire des progrès.

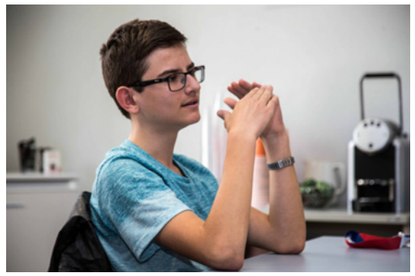
«Lorsqu'on s'engage, on y arrive!»

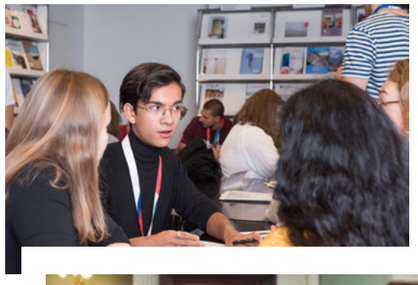
La responsabilité ne lui a jamais fait peur. Notamment parce qu'en menant de front une famille, ses engagements aux consommatrices et d'autres difficultés d'ordre privé telles que des maladies dans la famille, elle avait le sentiment de pouvoir assumer des responsabilités au niveau professionnel aussi. «Je n'ai jamais manqué de confiance en moi à ce niveau-là, explique-t-elle. Je pense que les femmes devraient oser se lancer. C'est en s'engageant qu'on arrive à être élue». Françoise Doriot explique que son travail à la FRC lui a donné de la visibilité dans le canton, qui a grandement aidé à son élection.

Et la politique pour les jeunes?

«Des jeunes qui s'intéressent à la politique, il y en a, s'exclame-t-elle, mais encore faut-il que les vieux leur laissent la place. Certains s'accrochent à leur siège bien trop longtemps, déplore-t-elle».

L'ancienne présidente conseille aux jeunes de s'intéresser à la politique locale, là où ils peuvent avoir un réel impact sur les problématiques qui les touchent directement. «Le parlement des jeunes delémontains a, par exemple, permis la création d'un skatepark, c'est quelque chose qui les concerne, précise-t-elle. De plus, ce genre de projet permet aux jeunes d'apprendre à travailler ensemble».





The best of YOU

Les mots sont plus QUE DES MOTS

Texte : Viviane Flückiger, Giulia Petralli
Illustration : Sarah Blaser

Un groupe de travail de la Session des jeunes a traité des questions de genre et des problématiques rencontrées par la communauté LGBT+ en Suisse. Ces questions sont complexes, à l'image des discussions provoquées par le choix du terme « queer » pour la qualification du groupe de travail.

« Jeunes *queer* ». Tel était le nominatif choisi pour le groupe de travail sur les questions LGBT+. Deux experts y ont été invités à présenter plus en détail le sujet aux jeunes. Nous en avons profité pour les interroger concernant l'utilisation de ce terme.

Pourquoi ? Ce mot, apparu au début des années '90 aux États-Unis, signifie originellement « étrange » ou « bizarre ». Le mouvement l'entourant questionne l'hétérosexualité, l'homosexualité, les catégories homme/femme. Il s'oppose également à l'hétéronormativité, à la croyance que l'hétérosexualité et la binarité des genres sont uniquement normales. Ce terme, tout comme le mouvement, est revendicateur et a une portée politique. Aujourd'hui, il est parfois utilisé afin d'englober toute la communauté LGBT+, tout en n'étant pas accepté par tous les membres de celle-ci. Son sens se serait-il modifié avec les années et les nouvelles générations ? Les avis des experts, Delphine Roux de la Fédération Genevoise des Associations LGBT et Mehdi Künzle de Vogay, autour de son utilisation dans ce cadre divergent.

D. R.

« En fait, je pense que cela vient de la mauvaise définition du terme, notamment dans le dossier de présentation de la Session, parce que ça regroupe effectivement plusieurs orientations sexuelles différentes et identités de genre et expressions de genre différentes. C'est surtout un mouvement politique et d'étude aux États-Unis, qu'ici nous appelons « Etudes genre », qui réunit des personnes qui ne souhaitent pas être identifiées, pas être mises dans des cases. Donc, on ne peut pas de fait regrouper l'acronyme LGBT sous le terme *queer*, comme il l'a été fait à la Session. Je pense donc que si ce terme devait être utilisé, il faudrait le raccrocher à l'acronyme LGBTIQ. Ce serait moins problématique. »

Queer :

Termine-ombrello della lingua inglese che indica chi ha orientamento sessuale e/o identità di genere diversi da quelli canonici; "eccentrico". Dal tedesco quer, che significa "di traverso". Nasce e si diffonde per contrastare gli stereotipi dell'ambiente gay, è un concetto politico secondo cui gli individui non devono essere categorizzati.

Intersessuale :

Chi nasce con organi riproduttivi sia maschili sia femminili. succede nello 0.5% – 1.7% della popolazione.

Sesso biologico vs Genere :

Sesso biologico e genere sono spesso utilizzati erroneamente come sinonimi. A differenza del sesso biologico, infatti, il genere è una costruzione culturale, mutevole e arbitraria, utilizzata per definire e distinguere la « femminilità » dalla « mascolinità ». Si tratta dunque di una costruzione stereotipata che ha l'obiettivo di semplificare la realtà, estremamente complessa e irriducibile, con importanti conseguenze sociali (per esempio la creazione di stereotipi e ruoli di genere).

M. K.

« La problématique des appellations dans notre communauté est très complexe. C'est un *work in progress* permanent, si on veut. Etant donné que l'on s'autodénomine, s'autoproclame, on ne peut pas tous être d'accord. Chacun a ses propres spécificités et a construit sa propre identité. Les jeunes ne se reconnaissent plus dans ces vieilles appellations de gay, lesbienne, bi, etc. Le mot *queer* correspond souvent à beaucoup de jeunes, tout comme il ne correspond pas à d'autres. Cependant, je pense que c'est pertinent. J'aime ce terme et je peux très bien m'y identifier. Je ne sais pas s'il englobe toutes les communautés, mais aussi toutes les diversités. Chez Vogay, on a opté pour un autre slogan « la diversité sexuelle et de genre » pour éviter un long sigle. Ça inclut toutes les orientations sexuelles et affectives, mais ça inclut aussi toutes les diversités de genre. Donc pour moi *queer* est un terme qui va très bien. Il a une connotation très positive. »

Warum soll ich ins Militär?

Text & Bild: Carlo Senn

Das Schweizer Verteidigungsdepartement versucht krampfhaft, seine personellen Probleme zu lösen: Der Zugang zum Zivildienst soll erschwert, der Militärdienst attraktiver werden.

«Was ist der Anreiz für jemanden mit Matura, den Militärdienst zu absolvieren?». Mit der Frage trifft der Jugendliche an der Berner Jugendsession den Nagel auf den Kopf. Das Problem: Das Militär kann zu wenig gut ausgebildete Kaderleute rekrutieren, um ihren Auftrag zu erfüllen. Grund dafür sehen viele aus dem Verteidigungsdepartement im Ersatzpflichtdienst, dem Zivildienst.

Derzeit gehen nämlich über 6000 Leute in den Zivildienst. Viele davon sind Maturanden und Studenten, die eigentlich Militärdienst leisten könnten und als potenzielle Führungskräfte der Armee besonders fehlen. Das ist jedoch nicht die ganze Wahrheit. Problematisch ist auch, dass für viele das Militär nicht mehr attraktiv ist. Die Meinung der Experten ist klar: Gegen den Zivildienst kann das Militär nicht gewinnen. Auch wenn der Zivildienst länger dauert, kann der Zivi meist zuhause schlafen und hat regelmässige Arbeitszeiten. Dagegen hat es der Militärdienst schwierig: Ein Angehöriger der Armee schläft in der Kaserne, wird psychisch und physisch auf die Probe gestellt und hat auch nachts Dienst.

Der sicherheitspolitische Berater Michael Vogt an der Jugendsession

Allgemeine Dienstpflicht unrealistisch

Eine Lösung für das Dilemma könnte eine allgemeine Dienstpflicht sein: Falls auch Frauen den Militär- oder Zivildienst leisten müssten, wäre der Pool an potenziellen Kadern im Militär höher. Doch auch dieses Modell hat einen gewichtigen Nachteil. Denn es ist fraglich, ob alle Pflichtigen eine Stelle finden würden. Dies kam bei einer Studie heraus, die verschiedene Modelle des künftigen Schweizer Militärs untersucht hat – darunter die Dienstpflicht.

Ausserdem gibt es noch einen triftigen Grund, warum die Dienstpflicht wohl ein Traum bleibt. Zwangs- und Pflichtarbeit ist laut den Menschenrechten klar verboten. Das einzige, wozu ein Staat seine Bürger zwingen darf, ist der Militärdienst. Die Dienstpflicht wäre aber faktisch eine Zwangsarbeit. Eine derartige Verpflichtung aller Bürger würde also vor dem Europäischen Menschenrechtsgerichtshof kaum standhalten.

Das Verteidigungsdepartement muss also andere Wege finden, um das Militär zu stärken. Zahlreiche Bestrebungen sind im Massnahmepaket der Weiterentwicklung der Armee (WEA) enthalten. Mit der WEA soll das Militär besser ausgerüstet, kleiner, effizienter und schneller einsetzbar sein. Eine der Massnahmen, die schon umgesetzt ist, soll die Attraktivität insbesondere für Studenten erhöhen: So erhalten die Studierenden bei einer Militärkarriere ECTS-Punkte, da sie im Militär Führungserfahrung sammeln. Bisher haben aber kaum Leute davon Gebrauch gemacht.

Also ein Flop? Nein, die Massnahme sei wahrscheinlich noch zu wenig bekannt: «Reformen in einem System wie der Armee brauchen ihre Zeit, bis sie Wirkung zeigen», sagt Michael Vogt, sicherheitspolitischer Berater im Generalsekretariat des VBS. Bis also beurteilt werden kann, ob die mit der WEA ergriffenen Massnahmen Wirkung zeigen, dürften noch einige Jahre vergehen.

Derzeit laufe eine umfassende Analyse zur personellen Situation von Militär und Zivildienst, so Michael Vogt. Damit soll klar werden, ob das Schweizer Dienstpflichtsystem genug Leute rekrutieren kann, um seine Aufgaben zu erfüllen zu können. Ende 2020 sollen die Ergebnisse dieser Analyse vorliegen. «Die Analyse wird auch ein klareres Bild über die Wirksamkeit bereits ergriffener Massnahmen bringen», sagt Vogt.

Mit den Ergebnissen aus der Analyse soll der Bundesrat entscheiden können, ob eine Änderung des Dienstpflichtsystems nötig ist, um den Personalmangel zu beheben oder nicht. Eine allfällige Änderung wäre aber mit einem grossen Aufwand verbunden: Sollten Massnahmen wie eine Dienstpflicht für Frauen oder der Zugang zum Zivildienst weiter erschwert werden, so müsste die Verfassung geändert werden. Beim VBS geht man davon aus, dass dies derzeit nicht mehrheitsfähig ist.

SUP Sì, SUP No, lo chiediamo a voi

Testo: Giorgia Bazzuri, Giulia Petralli

«Chiediamo al Parlamento che il sistema dell'obbligo di servizio attuale venga aggiornato facendo in modo che sia donne che uomini prestino un servizio utile al nostro paese»

È questa la richiesta avanzata dal gruppo ticinese al Plenum della #JuSe2018. Più precisamente il gruppo chiede la creazione del SUP, un Servizio di Utilità Pubblica, a esclusiva femminile. Infatti, dopo un procedimento di reclutamento al pari di quello maschile, le donne – se ritenute abili – potranno decidere di intraprendere il classico servizio militare oppure il SUP, appunto. La sua durata sarà identica a quella del servizio militare maschile, ovvero di 245 giorni. Abbiamo quindi chiesto a Matilda, 19 anni e Alice, 20 anni, cosa ne pensano a riguardo.

	Pro	Contro
Nome, età, professione	*Matilda, 19 anni, studente*	*Alice, 20 anni, impiegata nel settore turistico*
Secondo il sistema di leva attuale, in quanto donna, puoi scegliere se arruolarti. Lo hai fatto? Conosci qualcuno che l'ha fatto?	*No, non mi sono arruolata e non ci tengo a farlo perché sono contro l'esercito. Sarei però disposta a svolgere altri compiti per il bene della comunità. Conosco ragazze che hanno intenzione di fare il militare, trovo non ci sia niente di male, ciascuno è libero di seguire le proprie convinzioni.*	*Non mi sono arruolata, non conosco nessuno che l'abbia fatto.*
Secondo la proposta del Gruppo ticinese della Juse, sarai obbligata a prestare un servizio alla patria. Lo ritieni opportuno/giusto? Perché?	*Sì, perché non trovo giusto che se un ragazzo non vuole prestare alcun tipo di servizio si ritrova a dover pagare, mentre io come ragazza, pur non facendo nessun servizio, non devo pagare nulla.*	*Ritengo giusto che continui a essere una scelta dettata da un interesse personale. È già capitato che delle ragazze decidessero di svolgere il servizio militare, sia sottovalutando la difficoltà e l'impegno che necessita, ma anche non rendendosi magari conto di quanto l'ambiente, purtroppo, non sia a prova di ragazza. Tuttavia, nemmeno la creazione di un Servizio di Utilità Pubblica per trovare qualcosa che possa essere adatto, sarebbe una soluzione. Il mio parere è che bisognerebbe rivoluzionare il sistema attuale e creare le giuste condizioni per le quali le ragazze siano spinte e motivate a svolgere il servizio militare di loro volontà.*
Un passo avanti per la parità uomo-donna?	*Sì, siamo più che utili anche noi donne e se non si può abolire del tutto il sistema dell'obbligo di servire, allora è giusto che lo facciamo anche noi.*	*Non credo che sarebbe un passo avanti ma bensì un modo per sottolineare ancora di più le differenze. Questo lo si può già intuire dalla proposta riguardante il Servizio di Utilità Pubblica. Per certo, il sistema militare attuale non facilita assolutamente l'inserimento di persone del sesso femminile. Per cui, se la richiesta avesse un futuro concreto, la maggioranza delle ragazze si ritroverebbe a dover svolgere il Servizio di Utilità Pubblica.*
Ritieni sia importante l'esercito svizzero?	*No, come detto prima, la mia idea personale sarebbe di abolire del tutto il servizio militare, ma dato che non è possibile (l'idea era stata bocciata in partenza e non era condivisa da tutti), con il gruppo abbiamo optato per un servizio alternativo, ampliato che permette di offrire servizio alla comunità.*	*Sono convinta che il servizio militare porti, a chi lo svolge, svariati benefici (approfondire una lingua nazionale, conseguire dei diplomi in modo gratuito, referenze da aggiungere sul Curriculum Vitae, eccetera). D'altro canto, però, credo che la Svizzera come nazione potrebbe concentrare le proprie forze economiche e quelle fisiche dei suoi concittadini altrove.*

«Wir sollten Gas geben»

Text: Denise Brechbühl Díaz, Foto: Christof Kleger

Tink.ch besuchte die Arbeitsgruppe zum Thema «Zukunft der Mobilität». Zu Gast war dort SP-Nationalrat und Präsident von Pro Velo Schweiz, Matthias Aebischer. Aebischer plädiert für selbstfahrende Autos und unterstützt damit die Forderungen der Gruppe.

Die Zukunft der Mobilität liege in der Automatisierung und in der Digitalisierung und die Politik solle mehr dazu machen, hörte Aebischer in der Arbeitsgruppe. Sowohl der öffentliche Verkehr wie auch der automatisierte Individualverkehr müsse smarter werden. Diese Forderungen kann Matthias Aebischer nachvollziehen. «Ich habe es sehr erfrischend gefunden, dass die Jugendlichen den erwachsenen Politikerinnen und Politiker gesagt haben, wir sollten Gas geben», sagt Matthias Aebischer im Interview mit Tink.ch.

Er stellt aber selbst Bedingungen an die Automatisation und an die Digitalisierung des Verkehrs: «Ich bin ein Politiker, der den Finger auf der Ökologie hat. Gibt es Dieselautos, die selbst fahren, will ich solche nicht. Ich will selbstfahrende Elektroautos.» Man müsse das Pariser Klimaabkommen berücksichtigen. Deshalb solle es Autos mit vielen Passagieren geben und nicht Fahrzeuge mit nur einer Person unterwegs sein.

Matthias Aebischer ist überzeugt, dass in fünf Jahren selbstfahrende Autos unterwegs seien und diese schneller eingeführt würden als man denke. Dass Petitionen des Jugendparlamentes sofort umgesetzt würden, hält Aebischer für zu unwahrscheinlich, jedoch gehe das was die Jugendlichen fordern, in eine Richtung wo die Politik schon hinführe. Es bestärke ihn darin, dass man in die richtige Richtung laufe, dabei dieser oder jener Aspekt noch berücksichtig werden müsse. Beim Bundesamt für Strassen (ASTRA) sei man schliesslich bereits dran, die Gesetze anzupassen. Man müsse sich überlegen welche Fahrzeuge zugelassen sind und wer sie unterhalten oder betreiben darf. Auch wird diskutiert wer verantwortlich sei, wenn ein Unfall passiert.

Doch wie kann man die Bevölkerung von den Fortschritten überzeugen? Die Arbeitsgruppe setzt besonders auf ein Schlagwort, nämlich Sensibilisierung. Schliesslich haben viele Menschen Angst vor neuen Technologien: Sie fürchten vor Unfällen oder Datenklau oder sie stellen sich ethischen Fragen. Aebischer hat da einen Ansatz, wie die Leute überzeugt werden können.

«Menschen benutzen Dinge, wenn es funktioniert», ist sich der Berner Politiker sicher. «Früher als das Internet noch nicht gut funktionierte, benutzte das Internet niemand und heute wo alle Leistungen super sind und das Internet immer funktioniert, sind die Benutzer begeistert und schauen sogar Fernsehen übers Internet.» Und dafür brauche es praktische Beispiele.

Bereits heute sind in der Schweiz intelligente Fahrzeuge im Schienenverkehr im Betrieb wie zum Beispiel die Metro «ligne m2y» in Lausanne. In Genf, Fribourg, Neuhausen sowie Sion sind Teststrecken für automatisierte fahrende Kleinbusse gebaut worden. Auch in der Bundesstadt verkehren ab 2019 in einem einjährigen Versuch selbstfahrende Busse von der Matte bis ins Marzili-Quartier.

Matthias Aebischer wohnt selbst im Marzili und erklärt, warum sich dort ein solcher Testlauf anbietet: «Im Marzili gibt es Sinn, denn es gibt eine flache Strasse, die von A nach B führt, von der Matte ins Marzili und zurück.» Zudem gebe es nicht viel Verkehr.

Ob wirklich viele Personen vom Marzili in die Matte und umgekehrt fahren möchten, ist für Aebischer noch ungewiss, denn viele Menschen wollten eher nach Hause oder zum Hauptbahnhof. Aber das werde sich bei dem Versuch noch zeigen.

Selbstfahrende Autos hin oder her. Die Arbeitsgruppe formulierte nach dem Besuch von Matthias Aebischer ihre Petition. Sie verlangte einen Fonds für die innovative Entwicklung. Und sie hatte damit Erfolg: Am Sonntag der Jugendsession wurde die Petition mit 106 zu 40 Gegenstimmen angenommen.

«Jugendsession ist ein Fake»

Seit sieben Jahren ist Matthias Aebischer an der Jugendsession dabei. Er meint: «Wenn man es genau nimmt, ist die Jugendsession ein wenig ein Fake. Jedes Mal, wenn ich an der Jugendsession dabei bin, bin ich begeistert, dass sich Jugendliche für Politik interessieren. Aber es sind nur diejenigen da, die sich richtig für Politik interessieren. Die Anderen, die man auch bewegen sollten, damit sie abstimmen und wählen, die fehlen an der Jugendsession. Ich gehe immer mit einem guten Gefühl nach Hause, weil die Jugendlichen sehr politisch aktiv sind.»

Tink.ch fragt Matthias Aebischer, wie man sich denn als Jugendlicher für Politik einsetzen könne: «Das Wichtigste ist, dass man als Jugendlicher abstimmen und wählen geht, wenn man volljährig ist. Jugendliche können in eine Partei eintreten oder überhaupt politisch aktiv werden, denn das Schweizer System basiert darauf, dass alle am gleichen Strick ziehen».

L'ère du plastique

Texte & Photo: Marie Thiébaud. Testo: Giulia Petralli

Isabelle Chevalley, Conseillère nationale vert-libérale, nous a accordé une interview concernant la problématique des déchets en Suisse. Entre ignorance et manque de solutions concrètes, les ordures ne sont pas près de disparaître du paysage.

Le Zéro Déchet est-il une utopie ?

Pas du tout. C'est la réalité de demain et nous allons de toute façon y arriver tôt ou tard. Les générations futures rigoleront peut-être lorsqu'elles verront tout ce qu'on a utilisé durant notre ère. Il y a différentes grandes ères dans l'histoire de la terre et la nôtre est celle du plastique. J'espère que l'on passera à une autre ère bientôt.

Cette philosophie peut-elle être appliquée partout ? Et dans le monde économique ?

Je pense qu'elle est applicable à beaucoup plus de choses que l'on ne l'imagine. Au final, on demande aux gens d'innover et de réfléchir autrement. Et cela demande un véritable exercice de réflexion et de simplification parce qu'on peut faire différemment en ayant d'autres réflexes. De la même manière à l'époque on disait que c'était compliqué de recycler les déchets mais c'est devenu aujourd'hui une évidence et même un jeu pour certains enfants.

La Suisse est souvent citée comme un exemple concernant le recyclage. Cependant nous sommes aussi le plus grand producteur de déchets par habitant (plus de 700kg). Que proposez- vous concrètement pour améliorer la situation ?

Plusieurs choses. Il y a premièrement l'abandon de tous ces sachets en plastique que l'on prend, qui ont 20 minutes d'utilisation et qui ensuite partent dans la poubelle. Il existe des sacs réutilisables que l'on peut prendre quand on va au marché et aux courses. De même pour les fruits et légumes, il existe des sacs réutilisables. Ce sont des choses concrètes que tout le monde peut faire comme remplir sa bouteille d'eau au lieu d'en acheter une nouvelle. Mais il y a aussi le problème des déchets que l'on subit. Quand on achète une clé USB, par exemple, elle est emballée dans du plastique et on ne peut pas faire grand-chose à part se plaindre et faire pression auprès des distributeurs.

L'Anthropocène (l'ère de l'homme), reconnu officiellement par un groupe international d'expert en 2006, a succédé à l'Holocène. Celui-ci est caractérisé par les empreintes laissées par les diverses activités humaines dans les couches géologiques. L'accumulation de déchets, de plastique en est un exemple.

De quoi sont composés ces kilos de déchets ?

Ce sont beaucoup des déchets verts et il y a énormément à faire avec cette matière pour qu'elle retourne à la terre. Il faut que les gens apprennent aussi à manger des yoghourts qui sont passés de dates, à manger du pain un peu sec, il y a plein d'astuces pour diminuer les déchets verts.

Des substances tels que le bisphénol A ou S composant certains types de plastique sont reconnus comme perturbateurs endocriniens. Cependant leur interdiction totale n'est pas effective en Suisse.

Comment peut-on trouver un équilibre entre libéralisme et respect de l'environnement ?

Je pense qu'il faut vraiment faire pression sur les distributeurs. C'est à eux d'agir en amont pour diminuer ces emballages et faire ce que l'on appelle de l'*ecodesign*. En tant que libérale, je pense que le distributeur doit répondre aux besoins et aux envies du consommateur et je n'en connais pas aujourd'hui qui soit heureux de ce suremballage, parce que ces plastiques qui ne sont pas triés, remplissent les poubelles que nous payons. Si on dit aux gens «vous remplirez moins vos poubelles et vous paierez moins», je n'en connais pas qui ne seraient pas d'accord. Donc c'est à eux aussi de répondre aux besoins des consommateurs.

Concernant les effets du plastique sur la santé, il y a un manque d'études sur la question. Pensez-vous que le Conseil Fédéral devrait se pencher sur cette problématique ?

Soit le Conseil fédéral, soit les universités. Je suis étonnée que ces dernières ne le fassent pas parce que les citoyens sont soucieux de cette question. Maintenant on peut demander au Conseil fédéral de faire une étude, je pense que ça pourrait être possible même si en général, la politique ne se mêle pas du contenu scientifique. Mais c'est une problématique. Il y a des questions que l'on ne veut pas se poser parce que l'on a peur de la réponse.

Comment peut-on expliquer le manque d'intérêt autour de la problématique des déchets alors que les questions écologiques sont aux cœurs des débats ?

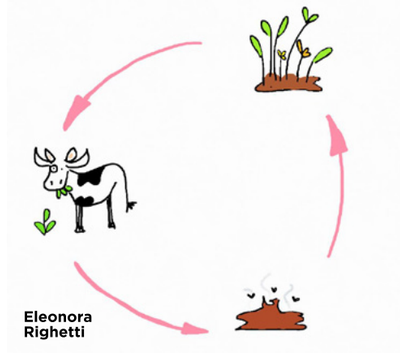
Parce que nous avons des usines d'incinérations, que les déchets ne trainent pas et on pense donc que tout va bien. Prenez par exemple le gaspillage alimentaire. Ce sujet connait une forte médiatisation, mais lorsque l'on cherche des solutions concrètes, on refile la patate chaude à l'autre et il y a peu de volonté d'agir concrètement. Pour les déchets, les politiciens invoquent les usines comme la solution au problème et comme ce sont des sujets compliqués qui demandent des connaissances scientifiques pour comprendre qu'au final cela va polluer, ils s'arrêtent au premier élément. De plus des lobbys très bien organisés leur expliquent qu'il n'y a pas de problèmes et donc ils ne changent rien. Un mensonge suffisamment répété devient une vérité.

Economia circolare: impariamo dalla natura

L'economia lineare presso cui ci sosteniamo si basa su quattro semplici, ma nocive, regole: estrarre, lavorare, utilizzare e scartare. Il tutto nel minor tempo possibile. Le conseguenze sono note: tonnellate di rifiuti e l'esaurimento di alcune risorse naturali (quali petrolio, minerali, legno, acqua, etc). Una catena di distruzione che si è considerevolmente potenziata negli ultimi 50 anni, dove la produzione scellerata, che si confà al soddisfacimento di una consumazione cosiddetta di massa, sta infatti causando l'inevitabile messa in dubbio del nostro sistema. Per questo motivo è germogliata una certa coscienza sostenibile che mira a trovare un'alternativa; da qui la nascita dell'economia circolare. L'economia circolare s'ispira alla natura, in cui non esistono scarti, ma tutto è riutilizzato. Nel nuovo modello, quindi, i prodotti che utilizziamo restano idealmente delle risorse, invece che diventare dei rifiuti. Le nuove regole diventerebbero: fabbricare, riparare e/o riutilizzare. Secondo i sostenitori, i benefici di tale sistema sono molteplici e per tutti: dalla riduzione dell'impatto eco-ambientate a profitto, tra le altre cose, della salute umana, fino al risparmio di ingenti somme di capitali per le aziende, ma anche per i singoli individui (pensa a quanto risparmi nel condividere una lavatrice con i condomini piuttosto che comprare una tua. Pensa a quanto meno materiale serve per produrne una invece che 10).

Per invertire la rotta quindi dobbiamo:

1. *Cambiare i meccanismi economici passando da un'economia competitiva a una* ***cooperativa****.*
2. *Creare nuovi modelli d'affare riducendo l'obsolescenza e implementando* ***settori dediti alla riparazione*** *oppure creando nuovi* ***label sostenibili****, i quali aumenterebbero le opportunità d'investimento e i posti di lavoro.*
3. *Rivoluzionare la mentalità passando da un'ottica individualista a una* ***collettiva*** *e della* ***condivisione****.*



Eleonora Righetti

Bilder: **Samuel Letsch**

Auf dem Weg in den Dschihad

Text: Klara Häsler, Bild: Samuel Letsch

Auch in der Schweiz gibt es Kinder und Jugendliche, die es aus verschiedenen Gründen in den Dschihad verschlägt.

Die Terrorbekämpfung ist zurzeit eines der prägenden Themen der Politik. So beschäftigt sich auch eine Arbeitsgruppe an der diesjährigen Jugendsession damit. Bereits am ersten Sessionstag bot sich für die Jugendlichen die Gelegenheit, ihre jeweiligen Fragen an die beiden Terrorismusexperten Fabien Merz und Andrea Cardrian zu stellen Anschliessend nahm sich Fabien Merz die Zeit für ein Interview mit Tink. In diesem ging es insbesondere um Jugendliche, dies es in den Dschihad verschlagen hat. Als Forscher am Center für Security Studies an der ETH Zürich beschäftigt er sich unter anderem mit Themen rund um die Terrorismusbekämpfung.

Gleich zu Beginn erinnerte er an einen Fall, welcher sich im Jahre 2014 zugetragen hatte. Damals wurden zwei Österreicherinnen, im Alter von 15 und 16 auf Social Media mit falschen Versprechen nach Syrien gelockt. Bevor sie in der Nacht des 10. April zum Flughafen aufbrachen, hatten sie ihren Eltern einen Abschiedsbrief hinterlassen: «Sucht nicht nach uns. Wir gehen nach Syrien und kämpfen für den Islam. Wir sehen uns im Paradies».

In Syrien angekommen, posteten sie Bilder von sich, verhüllt und mit Sturmgewehr. Sie schienen vom Dschihad noch nicht abgeschreckt zu sein. Ein halbes Jahr später wollten die Österreicherinnen jedoch wieder zurück; sie wurden inzwischen mit IS-Soldaten zwangsverheiratet und waren täglich Zeugen von Hinrichtungen. Zunächst kursierten über das Schicksal der beiden widersprüchliche Gerüchte. Mal hiess es sie seien schwanger und wohlauf, mal sie seien bereits verstorben. Mittlerweile ist der Tod der Einen bestätigt, der andere wird angenommen.

«Leider kommt es immer häufiger vor, dass junge Mädchen auf Social Media Kontakte mit Mitgliedern des IS knüpfen», erklärte Fabien Merz weiter. Eine Studie des Kings College London bestätigt seine Aussage. Laut ihr sind bereits über 150 Mädchen und junge Frauen auf diese Weise zum IS geraten und sehr viel mehr wurden an der Grenze aufgehalten.

Auch aus der Schweiz reisen Menschen in dschihadistische Gebiete, im Verlauf der letzten 17 Jahre gab es 93 bestätigte Fälle. In über 20 davon handelte es sich um Kinder unter 12 Jahren.

Fabien Merz machte auf einen weiteren Fall aufmerksam. Im Dezember 2014 reiste ein Geschwisterpaar aus Winterthur nach Syrien. Die damals 16- respektive 17-Jährigen sind nun zurückgekehrt.

«Natürlich sind die Behörden in Fällen einer Wiedereinreise sehr strikt», betonte der Terrorexperte. Die Beamten müssen eindeutige Beweise für eine IS-Mitgliedschaft vorlegen können. Dafür forschen sie unter anderem auf Social Media, da sowohl der Islamische Staat als auch die Terroristen selbst dort gerne Videos und Fotos von Gewaltakten posten. Sind jene Beweise vorhanden, müssen sich Betroffene vor Gericht für ihre Taten verantworten.

Im Falle Winterthur wurden die zwei Jugendlichen Ende Dezember 2015 bei ihrer Rückkehr in die Schweiz festgenommen. Zunächst kümmerte sich die Jugendanwaltschaft darum, da die beiden bei ihrer Dschihad-Reise noch minderjährig waren.

Die Jugendlichen dürften weniger streng bestraft werden, als dies bei Erwachsenen der Fall wäre. Da die Justiz sich bei Minderjährigen stärker auf Reintegration fokussiert. «Es kann sich als kontraproduktiv erweisen, diese einfach so lange wie möglich einzusperren. Allein schon wegen der Gefahr, dass sich die Inhaftierten stärker radikalisieren oder aber ihre Mitinsassen zum Dschihadismus verleiten. Viel eher ist es wichtig, ihnen bewusst zu machen, dass Terrorismus falsch ist und sie von dem radikalen Gedankengut wegzubringen».

Der GLP-Präsident im Wahlkampfs-Flow

Text: Riccardo Schmidlin, Bild: Christof Kleger

Bedingungsloses Grundeinkommen. «Keine Lösung», findet GLP-Präsident Jürg Grossen. Die Arbeitsgruppe dazu besuchte er trotzdem, wobei er nicht immer beim Thema blieb.

Amt für Justizvollzug in Bern, Sitzungszimmer 315, dritter Stock. Nein, hier sitzen keine Schwerverbrecher, im Raum sitzen rund 20 Teilnehmende der diesjährigen Jugendsession. Es ist heiss und stickig. Ihr Blick richtet sich nach vorne. Dort hat sich Jürg Grossen, Präsident der Grünliberalen, eingefunden.

«Ihr dürft ruhig Jürg sagen», sagt der 49-Jährige gleich zu Beginn. Ein Schmunzeln geht durch die Runde – das Eis ist gebrochen. Seit einem Tag philosophieren die Politikinteressierten über das sogenannte Bedingungslose Grundeinkommen. Die Idee: Alle Bürgerinnen und Bürger bekommen ein gesichertes Einkommen vom Staat – und dafür müssen sie nichts machen.

2016 hat das Schweizer Stimmvolk darüber abgestimmt; 76,9 Prozent zerschmetterten die Volksinitiative an der Urne. Die Diskussion scheint jedoch nicht vom Tisch zu sein. Im zürcherischen Rheinau etwa wird ein solches Konzept pilotiert. Manch ein Experte präsentiert ein das Projekt als die Idee der Zukunft. Schliesslich stünden durch den Prozess der Digitalisierung Arbeitsplätze – und damit gesichertes Einkommen – auf dem Spiel.

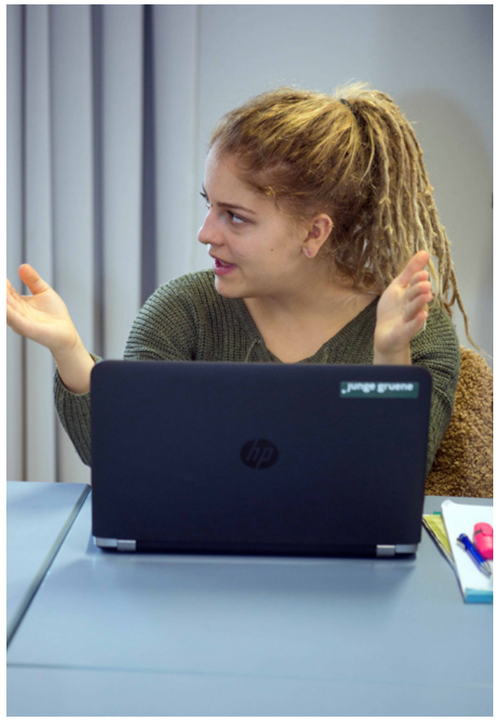
«Bedingungslos ist nicht opportun», es stehe im Konflikt mit seiner «liberalen Grundhaltung», betont Jürg in seinem Eingangsplädoyer. Vereinzelt runzeln Stirnen, zu Dementi kommt es (noch) nicht.

Nun, sag schon, wie hast Du's mit dem Grundein... ähm mit Cannabis?

Denn zuerst steht einmal die Fragestunde an. Wie sich im Verlauf der Runde bemerkbar macht, nutzen die Jungen die Gelegenheit eher für allgemeinere Fragen statt konkret auf ihr Thema Grundeinkommens einzugehen. Das Thema Grundeinkommen kommt nicht zum Zug. Der Unternehmer gibt sich Mühe, alles stets getreu dem GLP-Parteiprogramm zu beantworten. «Wie stehen Sie zur Cannabis-Legalisierung?», will etwa ein «junger Burscht», wie er sich selbst nennt, mit breitem Grinsen im Gesicht wissen. «Da ist die GLP dafür.» Jürg ist voll im Wahlkampfs-Flow angekommen.

Nach einer guten halben Stunde führen die Gruppenleiter auf das eigentliche Thema zurück und es kommt Stimmung auf. Zum ersten Mal wird deutlich: Die Jugendlichen sind gespalten, was ein Bedingungsloses Grundeinkommen angeht. Die einen der Truppe wollen ein Grundeinkommen für junge Menschen in Ausbildung. Stichwort: Chancengleichheit.

«Kennen Sie denn jemanden, der wegen seiner finanziellen Mittel nicht die gewünschte Ausbildung machen konnte?», wirft der gelernte Elektroplaner Jürg Grossen in den Raum. Sieben Leute strecken die Hand auf und schildern Berichte von Bekannten. Mache hätten eine Lehre machen



müssen – ein graphischer Vorkurs etwa hätte ihnen jedoch mehr gepasst.

«Aber Entschuldigung: Nach einer Lehre gibt es auch viele Möglichkeiten», ruft ein junger Herr dazwischen. «Die Lehre ist ein super Weg», findet auch Jürg. Er hält fest: «Stipendien fördern bereits die Chancengleichheit. Sicher können hier noch Verbesserungen gemacht werden, aber dafür braucht es auch kein Bedingungsloses Grundeinkommen».

Beim anderen Teil der Arbeitsgruppe stösst Jürgs Aussage auf Zustimmung. Denn anstelle eines konkreten Projektes, wollen sie lieber ein eher schwammiges Statement formulieren. Die Vertretenden des Statements erklären, dieses sei als Weckruf an die Politikerinnen und Politiker zu verstehen, die Digitalisierungs-Diskussion nicht aufzuschieben und auch Möglichkeiten wie ein Grundeinkommen zumindest in Betracht zu ziehen. Jürg findet es super.

Widerspruch bei den Jugendlichen gibt es nicht – oder er wird nicht ausgesprochen. Die Diskussion ist beendet. Jürg muss gleich los.

Es scheint, als hätten die Jugendlichen ihre Chance kaum genutzt, den Politiker mit Fragen zu löchern und ihm Paroli zu bieten. Während in anderen Arbeitsgruppen darauf gepocht wurde, stets beim Thema zu bleiben, schweifte die Gruppe Grundeinkommen lieber auf andere Themen.

Jürg Grossen
Präsident Grünlibeale (zvg)

Nachzug: *Die Arbeitsgruppe sprach sich nicht für ein Bedingungsloses Grundeinkommen aus. Stattdessen forderte sie «nationale Bildungsgutscheine» für Jugendliche in Ausbildung. Die Forderung wurde mit 138 zu 28 Gegenstimmen angenommen.*

Skurriles und spezielles der letzten 19 Jahre Jugendsession

Text: Linda Tellenbach
Bild: Samuel Letsch

1999
Offen für alle - Zum ersten Mal wurde die Jugendsession im Internet live übertragen.

2000
Forum rettet Jugendsession - Die Jugendlichen beschlossen «das Forum» zu gründen, wegen geringer Wirkung der Petitionen. Wegen geringer Wirkung der Petitionen. Das Forum sollte die Forderung des Plenums weiterverfolgen und auch ausserhalb für Umsetzung lobbyieren. Nach kurzer Zeit kam es bereits zum Einsatz. Die Verwaltungsdelegation verbot externen Anlässe im Nationalratsaal. In kurzer Zeit wurden 12'437 Unterschriften gesammelt und Verbündete gesucht. Später bekam die Jugendsession wieder Gastrecht von der Verwaltungsdelegation.

2003
Piercing und Politik - Die TeilnemerInnen der Jugendsession bringen auch neue Herausforderungen ins Bundeshaus. Der Beginn der Jugendsession verzögerte sich, da viele Piercings der Jugendlichen den Metalldetektor der Sicherheitskontrolle zu neuen Herausforderungen führte.

2007
Wegen Umbau geschlossen - Die Umbauten im Bundeshaus verzögerten sich, deshalb stand der Nationalratsaal nur am Sonntag zur Verfügung. Weil schönes Wetter war, hielten die Jugendlichen die Debatten am Samstag auf dem Bundesplatz ab.

2009
Weniger Applausfreudig - Zum ersten Mal wurden im Schlussplenum mehr Petitionen abgelehnt als angenommen. Die TeilnehmerInnen wollten nichts von mehr Kulturförderung, einer aktiveren staatlichen Wohnbaupolitik oder einer Amtszeitbeschränkung für Mitglieder des Bundesrates wissen.

2010
Zum ersten Mal wurde eine Forderung im Plenum ohne Gegenstimme verabschiedet. Die Jugendlichen forderten, dass unbegleitete minderjährige Migrantinnen und Migranten mit einer Verkürzung der Verfahren ohne Qualitätseinbussen bevorzugt werden sollen. Zudem sollen sie in spezifischen Zentren untergebracht und von spezialisiertem Personal betreut werden.

2011
Hört Hört! - In der ganzen Stadt konnten sich verschiedene Politiker und Politikerinnen auf drei Bühnen miteinander messen. Das Publikum bestehend aus Teilnehmenden der Jugendsession und Passanten mitverfolgen. Es soll sogar auch zu «Buh-Rufen» gekommen sein.

2016
Kein Bundesrat in Sicht - Die Jugendsession feiert 25.-Jähriger Jubiläum, leider ohne einen Bundesrat. Die Jugendsession erhielt eine Absage von den Bundesräten. Die TeilnehmerInnen fühlten sich nicht ernst genommen.

2018
Kling Glöcklein Klingelingeling - Zum 10. Jubiläumsjahr wurde zum ersten Mal für den Prix Jeunesse drei Organisationen nominiert und nicht einzelne Personen. Das Projekt «CinéCivic» gewann die Vetoglocke der Jugend.

Transparence pour parer à l'obscurantisme actuel

Texte & Illustrations : Sarah Blaser

A la Session des Jeunes, un mot courait sur toutes les lèvres, un mot repris des discours que l'on entend dans les médias, un mot d'adulte qui veut tout dire et qui est si facile à utiliser car si compréhensible et pourtant si revendicatif: la transparence.

Plus de transparence dans les échanges économiques, dans les accords helvético-européen, plus de transparence dans les activités des multinationales, dans les passeports et dans la sphère privée, afin de savoir qui on est, ce qu'on fait, et où on va.

La transparence fait écho à un concept de plus en plus présent au sein des débats politiques et sociaux, la responsabilité.

Transparents, tels les emballages qui saturent les étagères de nos supermarchés. Oui mais qu'entend-on par là concrètement ? Dans tous les débats, la transparence est un concept bien pratique puisqu'elle peut désigner à la fois un devoir comme un droit: elle est donc une arme argumentative puissante mais à double tranchant car "[...] le concept de transparence brouille le normatif et le descriptif, l'état de fait et le fait de désir"*. Elle est une valeur idéalisée proche de l'égalité, de l'honnêteté, de la solidarité. C'est comme si je disais à certaines multinationales : "Soyez honnêtes, montrez ce que vous faites, pour prouver que vous n'avez rien à vous reprocher". En quête de vérité, c'est aussi une notion quelque peu inquisitrice...

Nageons nous donc en pleine utopie ? Les jeunes qui ont parlementé ce long week-end de novembre ont pu se parer d'une cape d'activiste presque, en invoquant la transparence. Elle est certes possible, à petite échelle, en face à face. Qu'en est-il si on veut transposer ces règles de jeu fair-play à une dimension mondiale, globale ? Car c'est bien à ce niveau là que jouent les grands pouvoirs, les grands flux financiers et autres entreprises internationales. Malheureusement, dans cette cour, les armes sont différentes et la transparence semble être une revendication bien naïve. Toutefois, si elle est bien comprise et justement mobilisée, si cette transparence se montre à la hauteur de ses prétentions (sans aboutir à un totalitarisme dangereux), elle pourrait bel et bien faire bouger les choses. Petit à petit. Mobilisée pacifiquement par la plupart, suffira-t-elle alors à déstabiliser les rapports de pouvoir en place? Elle est en tout cas une condition nécessaire à un changement profond.

*Emmanuel Alloa et Sara Guindani, « La transparence », Appareil [En ligne], 7 | 2011, mis en ligne le 11 avril 2011, consulté le 10 décembre 2018. URL : http://journals.openedition.org/appareil/1241

Scambi culturali CASSIS

Texte : Marie Thiébaud, Giulia Petralli, Carlo Senn
Photos : Christof Kleger (p.26), Giorgia Bazzuri (p.27)

Secondo lei, in quali proporzioni, oggi, la lingua italiana e la sua cultura sono presenti all'interno della Svizzera?

"Se noi guardiamo l'evoluzione italiana da dopo la Seconda guerra mondiale a oggi, in realtà è una storia di successo. La Svizzera non è mai stata così italiana come oggi: c'è stata tutta l'immigrazione del Sud Italia, dei poveri che sono venuti a lavorare negli anni '60-'70 e cosa ha portato? Ha portato cultura, abitudini, teatro e soprattutto cucina. La cucina italiana oggi è onnipresente in tutta la Svizzera e nel vocabolario svizzero tedesco sono entrate molte parole italiane."

Abitudini :

La forchetta, usata in molte parti del mondo, è un'antica invenzione italiana, così come il pentagramma in cui ci scrivono le note musicali.

Cucina :

Sapevi che la pizza non è italiana, proviene dal mondo arabo, mentre il pomodoro dall'America (importato da Colombo) mentre e gli spaghetti sono stati inventati in Cina?

Parole italiane :

Nel linguaggio musicale di tutto il mondo si usano termini italiani come "adagio", "mosso", "andante". Fellini, attraverso i suoi film, ha trasmesso la parola "paparazzo" che oggi è presente in 43 lingue. I francesi invece dicono "bravò", per fare un complimento a qualcuno.

Votre arrivée au Conseil fédéral a provoqué un changement par rapport à l'italien Avez-vous rencontré des différences linguistiques et culturelles au sein du Conseil fédéral ?

"Dans mon discours, j'ai mentionné une manière différente de faire de la politique. Pour un Suisse-allemand, la manière dont on fait de la politique au Tessin est incompréhensible parce que ce sont deux cultures différentes et je me suis rendu compte que ma façon de parler, de m'exprimer, avec une certaine ouverture et spontanéité, de poser des questions critiques où c'est nécessaire a un peu troublé la Suisse alémanique et romande parce qu'elles n'étaient pas habituées à cette culture.
Cotti est parti depuis si longtemps qu'il n'y avait presque plus de journalistes actifs au Palais fédéral depuis 18 ans, ce qui a créé une grande incertitude au début parce qu'ils ne savaient pas quelle étiquette utiliser, dans quelle case ils pouvaient me mettre."

Flavio Cotti, né le 13 octobre 1939, a siégé au Conseil fédéral de 1993 à 1999. Il a d'abord dirigé le Département de l'intérieur pour ensuite s'occuper des affaires étrangères, le département dont s'occupe aujourd'hui Ignazio Cassis.

A ce jour, une vingtaine de journalistes tessinois sont accrédités ou disposent d'une autorisation d'accès au Palais fédéral.

Depuis sa prise de direction de la DFAE, les décisions et interventions d'Ignazio Cassis, comme la critique du soutien à l'UNRWA (mai 2018) et la remise en question du Pacte migratoire de l'ONU (octobre 2018), ont suscité émois au sein de la gauche et ont soulevé des critiques de la part du monde politique suisse.

Kommentar der Redaktion Deutschschweiz

Das Tessin kann stolz sein: Mit dem FDPler Ignazio Cassis ist wieder ein italienischsprachiger Bundesrat an der Spitze der Landesregierung. Nach seinem Amtsamtritt wurden jedoch auch kritische Stimmen laut, insbesondere bei den Linken: So bezeichnete SP-Präsident Christian Levrat Cassis einst als «Praktikanten». Dies unter anderem weil er das UNO-Hilfswerk für die Palästinenser in Frage stellte.

Cassis selbst ist der Meinung, dass er bei diesen Dossiers lediglich «kritische Fragen» gestellt habe. Zudem vertritt er den Standpunkt, dass dies nun mal die Art der Tessiner sei, direkt zu sprechen.

Einerseits hat Cassis natürlich Recht. Manche Bundesverwaltungen – und da ist sicher das Aussenministerium eingeschlossen - sind zu aufgebläht. Zudem hat er in das Gremium mit seiner Art durchaus eine Dynamik hineingebracht, die dem teilweise trägen Bundesrat guttut. Es ist auch erfrischend, einen Bundesrat zu hören, der die Dinge beim Namen nennt und nicht herumdruckst.

Andererseits macht es sich Cassis zu einfach: Klar muss ein Bundesrat Geldflüsse in seinem Departement hinterfragen. Doch muss er das öffentlich tun? Die Antwort lautet Nein. Auch bei einem weiteren Thema hat er wenig Geschicklichkeit an den Tag gelegt. Seine Unterstützung für die Lockerung der Waffenexporte war im Nachhinein ein klarer Fehlgriff. Nach massivem Widerstand aus dem Parlament und Teilen der Bevölkerung musste der Bundesrat die Forderung zurückziehen.

Tink Quiz

1

Quando è stata scelta Berna come capitale federale?

A- 1803
B- 1291
C- 1848

2

In che anno viene creata la "formula magica"? (rappresentazione al governo dei principali partiti svizzeri)

A- 1959
B- 1848
C- 2009

3

Qual è il comune più piccolo della Svizzera?

A- Kammersrohr (SO)
B- Bister (VS)
C- Corippo (TI)

4

Qual è la media della popolazione svizzera sotto i 20 anni?

A- 14%
B- 20%
C- 38%

5

Ignazio Cassis non ha:

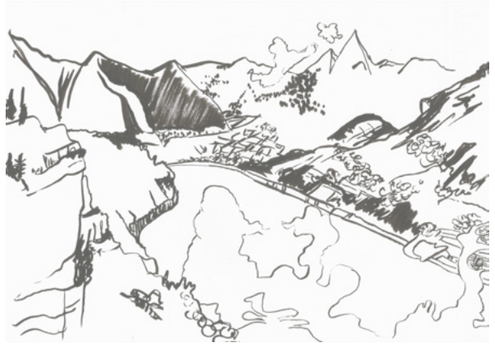
A- un rene
B- un dito del piede
C- un dito della mano

6

Dal 1848 al 1984, lo Stato federale svizzero è stato esclusivamente governato da uomini. Nel 1984, il Parlamento ha eletto la prima donna in Consiglio federale. Chi era?

A- Elisabeth Kopp
B- Ruth Dreifuss
C- Ruth Metzler-Arnold

1- C: 28 novembre 1848
2- A: Nel 1959: i quattro partiti principali si accordano per governare secondo la formula magica (2PLR, 2PPD, 2PS, 1 UDC) che resterà in uso per 44 anni (fino al 2003 quando l'UDC ottiene un secondo seggio a discapito del PPD)
3- C: Corippo con i suoi 13 abitanti. Gli altri due comuni contano entrambi 31 abitanti
4- B: 20%. La località di Riemenstalden nel cantone Uri è il comune più giovane della Svizzera, dove il 38% degli abitanti ha meno di 20 anni
5- C: Un dito della mano
6- A: Elisabeth Kopp



1

Quel a été le dernier canton à octroyer le droit de vote des femmes?

A- Uri
B- Appenzell Rhodes-Intérieures
C- Appenzell Rhodes-Extérieures

2

Quel est historiquement le plus grand parti en Suisse?

A- Union démocratique du centre (UDC)
B- Parti socialiste (PS)
C- Parti libéral-radical (PLR)

3

La Suisse est un Etat ayant instauré

A- Une démocratie directe
B- Une démocratie semi-directe
C- Une démocratie représentative

4

Combien de fois par année la population suisse est invitée à voter?

A- 2
B- 3
C- 4

5

Comment sont attribués les sièges au Conseil national de l'Assemblée fédérale ?

A- Proportionnellement à la population du canton représenté
B- Deux représentants par canton
C- Proportionnellement à la population suisse du canton représenté

6

Comment sont attribués les sièges au Conseil d'Etat?

A- Deux représentants par canton
B- Deux représentants par canton et un représentant par demi-canton
C- Un représentant par canton ou demi-canton

1- B: Appenzell Rhodes-Intérieures
2- C: Parti libéral-radical (PLR)
3- B: Une démocratie semi-directe
4- C: 4
5- A: Proportionnellement à la population du canton représenté
6- B: Deux représentants par canton et un représentant par demi-canton

1

Wann wurde die Volljährigkeit von 20 Jahre auf 18 Jahre runter gesetzt?

A- 1976
B- 1986
C- 1996

2

Wann wurde die Todesstrafe in der Schweiz abgeschafft?

A- 1946
B- 1992
C- Gar nicht, im Kriegsfall gibt es sie noch.

3

Welche Partei hat die meisten Mitglieder? (Stand: 2015)

A- SVP
B- SP
C- FDP

4

Wo gibt es einen Stimmzwang?

A- Schaffhausen
B- Appenzell-Ausserrhoden
C- Glarus

5

Welche Vorlage erreichte seit 1971 die höchste Stimmbeteiligung?

A- Schweiz ohne Armee, 1989
B- EWR-Beitritt, 1992
C- UNO-Beitritt, 2002

6

Wie viele Bundesrätinnen hat die Schweiz seit ihrer Gründung gehabt?

A- 7
B- 9
C- 13

1- C: 1. Januar 1996
2- B: 1992
3- C: FDP, 120'000 Mitglieder
4- A: Schaffhausen, es droht eine Strafe von 6 Franken
5- B: EWR, 78,7 Prozent
6- B : 9, Elisabeth Kopp, Ruth Dreifuss, Ruth Metzler, Micheline Calmy-Rey, Doris Leuthard, Evelyne Widmer-Schlumpf, Simonetta Sommaruga, Viola Amherd, Karin Keller-Sutter

«Tant pis, ihre Privilegien sollten abgeschafft werden»

Text: Anne-Lea Berger
Bild: Samuel Letsch

Suchst du Gleichgesinnte, Hilfe oder willst dich einfach mal informieren?

Milchjugend.ch
Du-bist-du.ch
Pinkcross.ch/jugend
Tgns.ch/beratung/jugendliche

Pascal Pajic, die Jugendsession hat sich dieses Jahr auch mit queeren Jugendlichen auseinandergesetzt. Es wurde auch die Forderung laut, eine dritte Option beim Geschlecht im Pass einzufügen, oder das amtliche Geschlecht gleich ganz abzuschaffen. Was findest du als LGBTQI+-Aktivist und JUSO-Politiker davon?

Die Forderung hat enorme Sprengkraft. Wir müssen uns fragen, wie wir in der Gesellschaft mit Geschlechtern, Rollen und Normen umgehen. Intersexmenschen gibt dies die Möglichkeit, nicht operativ angepasst zu werden, oder irgendwann, falls sie wollen, dies nachzuholen.

Du kämpfst seit Jahren für queere Anliegen. Bist du zufrieden, was deine Community erreicht hat?

Es geht langsam, aber wir machen Fortschritte. Das freut mich sehr. Aber der Fortschritt fällt nicht einfach vom Himmel, er wird Tag für Tag hart erkämpft von allen, die solche Arbeit leisten.
Wenn ich bei Schulprojekten mitmache, oder im Parlament mit Nationalrät*innen rede, sehe ich jeweils eine grosse Diskrepanz. Was im Parlament gesagt wird, ist unglaublich. Zum Beispiel erklärte Toni Bortoluzzi Homosexualität mit einem verkehrten Hirnlappen.
Bei den Jungen sehe ich viel mehr Verständnis und viel mehr Positives als bei ganz vielen, die heute im Parlament sind.

Kannst du verstehen, warum gewisse Menschen die Forderungen der LGBTQI+ so stark ablehnen?

Es gibt im Parlament kaum Queers, und auch kaum Frauen oder Menschen mit Migrationshintergrund. Durch unsere Forderungen verlieren die Menschen, die von unserem patriarchalen und queerphoben Gesellschaftssystem profitieren- und dass sind vor allem weisse hetero-cis-Männer- plötzlich ihre Privilegien. Das tut weh. Aber tant pis, es ist mir völlig egal, ihre Privilegien sollten abgeschafft werden.

Pascal Pajic kämpft mit viel Herzblut seit Jahren für eine Gleichberechtigung der LGBTQI+-Community

Du bist auch in der queeren Jugendarbeit aktiv, wie unterscheidet sie sich von der «traditionellen»?

In der Jugendarbeit gibt man Jugendlichen Orte, wo sie gerne sind, aber auch Orte, wo sie etwas Sinnvolles machen können. Queere Jugendarbeit hat den Anspruch, zusätzlich dazu einen Safe-Space zu bieten. Damit sie irgendwo genauso sein können, wie sie sind, ohne Angst zu haben vor Diskriminierung und vor Mobbing. Man muss sich auch nicht outen, sondern einfach hinkommen, es ist keine Selbsttherapiegruppe.

Was sind die dringendsten Nöte von queeren Jugendlichen in der Schweiz?

Ich sehe, dass die queere Jugend sehr viel mehr Probleme hat als die nicht-queere. Es ist schwierig, in einer Gesellschaft zu leben, die heteronormativ ist. Wo genau das, was man nicht ist, als normal angesehen wird. Und das, was man ist, als abnormal. Vor allem lassen wir als Gesellschaft die Jugend mit dem einfach alleine. Als ich jung war, habe ich auch gemeint, ich sei einfach total allein auf dieser Welt mit dieser Erfahrung.
In meinen Augen ist dies ein Verbrechen gegen diese jungen Menschen. Wir sollten für sie da sein. Aber unsere Gesellschaft, ganz provokativ gesagt, bringt queere Jugendliche um. Die Suizidrate ist fünfmal höher als bei heterosexuellen Jugendlichen.

Was ratest du Jugendlichen, die Gewalt und Diskriminierung erleben?

Such dir unbedingt Hilfe. Es gibt eine Helpline, rufe gratis an, erzähle. Bleibe ja nicht still. Ich habe diese Erfahrung selber gemacht. Den Moment erlebt, wo man meint, es geht nicht mehr weiter. Aber es wird besser. Auch beim Coming-Out, lasse dir Zeit, spreche darüber, du wirst feststellen, dass es gut kommen wird. Es gibt ebenfalls eine unglaublich tolle Community, die dich sehr gut unterstützen kann. Dort wird dir geholfen, dort kannst du Gleichgesinnte treffen und alle feiern dich so, wie du bist. Die Milchjugend ist ein super Beispiel für solch eine offene, queere und solidarische Community.

Die perfekte Ausrede, wenn Ihre Eltern sagen, Sie seien zu oft am Handy.

Digitalabo für Studierende nur Fr. 5.– pro Monat
nzz.ch/studi25

Neue Zürcher Zeitung

Face à faccia mit Tink.ch

Beatrice (17)
Foto: Giorgia Bazzuri

Il multilinguismo nella politica svizzera è un surplus (privilegio, fortuna, profitto) o un ostacolo? Quali i pro e quali i contro?

Credo che in Svizzera il multilinguismo rappresenti un surplus poiché stimola la popolazione al multiculturalismo e a un'apertura mentale. Detto ciò è a mio avviso necessario che le lingue vengano riconosciute allo stesso modo evitando che una prevarichi sulle altre solo perché parlata dalla maggioranza della popolazione, in questo caso si può trasformare in uno svantaggio in quanto si insinua un sentimento di esclusione e marginalizzazione.

Il plurilinguismo secondo me è un vantaggio perché crea connessioni tra diverse culture, quindi diversi modi di vedere sono messi a confronto. Ogni lingua ha infatti caratteri unici che permettono di pensare in un determinato modo. Sapere più di una lingua permette di aprirsi a pensare diversamente. Contando il fatto che ciascuno si esprime nel modo più autentico ed efficace nella propria lingua, è importante che gli altri possano capirlo, anche se forse non possono rispondere nella stessa lingua. I corsi di lingua italiana, francese e tedesca dovrebbero essere promossi per i parlamentari. Una maggior capacità linguistica permette una migliore comprensione. L'unico svantaggio che vedo quindi nel plurilinguismo è l'impegno che ci vuole per imparare una nuova lingua. Questo però, dipende dalla motivazione di ognuno.

Matilda (19)
Foto: Giorgia Bazzuri

Blerta Dalipova
Photo: Marie Thiébaud

Quelle est l'importance du multilinguisme en politique en Suisse?

La Suisse se situe devant les autres pays européens en matière de multilinguisme. Le multilinguisme est une composante culturelle et politique de la Suisse. L'allemand, le français et l'italien sont trois langues à usage officiel pour le rapport à la Confédération.
Les politiciens apprennent à faire des consensus selon les différentes idées qui pourraient partager les Suisses parlant des langues différentes. Ils se rapprochent en apprenant les langues des autres. En conclusion, le multilinguisme permet au Parlement suisse d'avoir une diversité que d'autres pays ne pourraient pas avoir.

Wie wichtig ist die Mehrsprachigkeit in der Schweizer Politik?

Soraja Madelaine Mavinga (17)
Bild: Samuel Letsch

Ich persönlich finde, dass die Mehrsprachigkeit in der Schweizer Politik eine grosse Rolle spielt. Es ist ein Symbol für die multikulturelle Schweiz. Obwohl wir in einem kleinen Land Leben, haben wir vier Landessprachen und auch vier unterschiedliche Kulturen. Dies beizubehalten sollte eine Priorität sein, denn es ist doch ein Teil der Schweiz.
Zudem bin ich der Meinung, dass es eine kulturelle Bereicherung ist, in einem Land mit mehreren Landessprachen zu leben. Ich denke, dass es zum Beispiel in den USA schade ist, dass sie nur eine Landessprache haben. Es macht natürlich die Innenpolitik etwas weniger aufwendig, wenn alle dieselbe Sprache sprechen, dafür geht der Kulturaustausch etwas verloren.
Es ist wichtig, dass der moderne Mensch mehrere Sprachen kennt. In meinen Augen erweitert das den Horizont und die Möglichkeiten eines jeden Induviduums.
Ich bin in einem Haushalt aufgewachsen, in dem Deutsch und Französisch gesprochen wird, in meinen Augen ein Privileg. Ich bin mit dem Französisch-Schweizerischem Kulturenclash schon von klein auf ausgesetzt gewesen, und empfand es ausschliesslich als bereichernd. Nicht nur, weil ich in der Schule einen gewaltigen Vorsprung im Fach Französisch hatte, sondern auch, weil mir die Sprache und Kulturkenntnisse helfen, als Person zu wachsen. Ich kann mich auch mit jungen Menschen aus der Romandie oder Frankreich verständigen und erweitere so meinen Horizont.

In unserem Land gibt es vier offizielle Landessprachen. Da ich zweisprachig (Deutsch, Romanisch) aufgewachsen bin, vertrete ich eine Minderheit der Schweiz. Dadurch wird mir immer öfter bewusst, dass Räteromanisch viel weniger Anerkennung als andere Landessprachen bekommt und oftmals gar vergessen wird. Ich würde es befürworten, wenn es in der Schweizer Politik einen höheren Stellenwert bekommen würde. Ich denke, entweder sollten alle oder nur eine Sprache vertreten sein.
In vielen Ländern wird in der Politik nur eine Sprache gesprochen, auch wenn das Land mehrere offizielle Sprachen besitzt. Ich denke dies beugt Missverständnisse vor und spart auch Kosten.

Bianca Giovanoli (15)
Bild: Samuel Letsch

Wir danken herzlich allen PartnerInnen, die die Jugendsession im 2018 unterstützen. Mit finanzieller Unterstützung des Bundes im Rahmen des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes (KJFG)

Partner

ghe Georg H. Endress Stiftung

AXA

Heinrich Hössli Stiftung
Postfach 1802 8027 Zürich

Thematische Partnerschaften

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Dieses Projekt wird unterstützt von:
Bundesamt für Strassen (ASTRA), Bundesamt für Gesundheit (BAG), Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS), Direktion für europäische Angelegenheiten (DEA) und Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO)

Institut Zukunft

CSS
ETH Zurich

Konzern-verantwortungs-initiative

SWISSMEM

EBP

IG Detailhandel Schweiz

MILCH JUGEND
FALSCHSEXUELLE WELTEN

SOG | SSO | SSU
Schweizerische Offiziersgesellschaft
Société Suisse des Officiers
Società Svizzera degli Ufficiali

ZERO WASTE SWITZERLAND

avenir jeunesse

Kantone

Aargau - Appenzell Ausserhoden - Appenzell Innerrhoden - Basel Landschaft - Basel Stadt - Glarus - Graubünden - Jura - Luzern - Neuenburg - Nidwalden - Obwalden - Schaffhausen - Solothurn - St. Gallen - Tessin - Thurgau - Waadt - Wallis

Partner Kommunikation

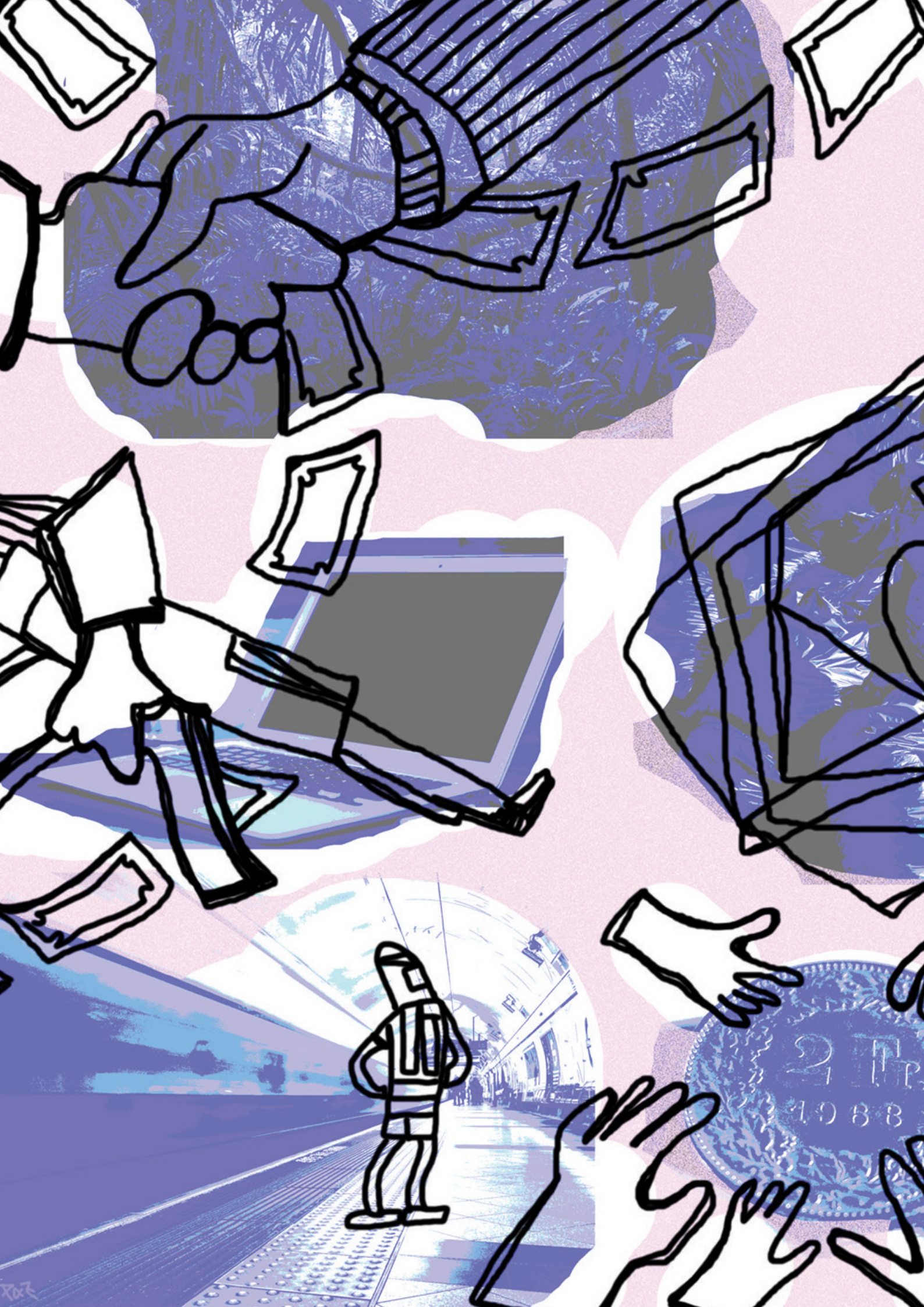
Leo Burnett - Tink.ch

Supplier

Agrofrucht-Inn AG - Berner Mandelbärli AG - Bigler AG - Bohnenblust - Coop - Chocolats Camille Bloch SA - Frischpunkt - Frugan - InterCheese - Intersnack Switzerland - Jowa AG - Kambly SA - Le Sirupier de Berne - Migros-Kulturprozent - Swissfruit - Vegusto

Das Organisationskomitee der Jugendsession 2018. Bild: Christof Kleger

Das Forum der Jugendsession 2018. Bild: Christof Kleger


1988